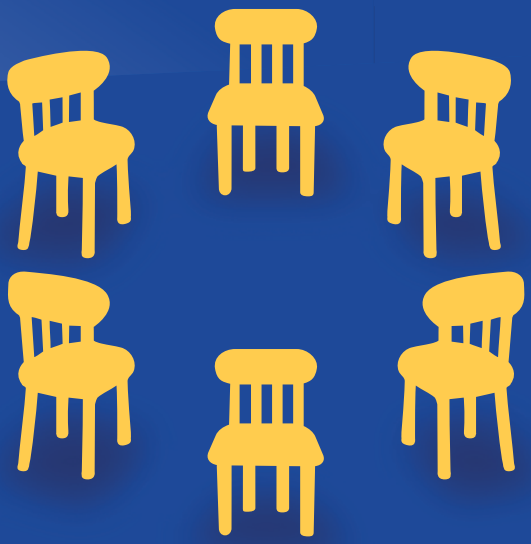
Brian M. Hughes

Die Psychologie des Brexit



Erkenntnisse aus Verhaltenswissenschaft und Psychodrama

SACHBUCH

Springer

Die Psychologie des Brexit

„Als Psychologe und ehemaliger Präsident des britischen Berufsverbands für Psychologie habe ich die Brexit-Bedenken sowohl im Vereinigten Königreich als auch in Europa aus erster Hand erlebt. Doch eine gründliche psychologische Analyse war bisher Mangelware. Brian Hughes füllt diese Lücke mit einer tiefgreifenden Analyse der Auswirkungen auf Bürger und Gemeinschaften, die mit Energie und Stil geschrieben ist. Ich denke, dass dieses Buch einen dauerhaften Platz im Brexit-Bücherregal erhalten wird."

—Nicola Gale, *Abteilung für Psychologie, City University of London und ehemalige Präsidentin der British Psychological Society*

„Dieses Buch ist eine klar formulierte und aufschlussreiche Untersuchung der Psychologie des Brexit. Brian Hughes stützt sich auf Theorien aus der kognitiven Psychologie, der Sozialpsychologie und der individuellen Unterschiede, um zu erklären, was die Mehrheit der Briten, die zur Wahlurne gegangen sind, dazu bewogen hat, für den Austritt aus der Europäischen Union zu stimmen, und welche psychologischen Folgen diese kollektive Entscheidung hatte. Hughes' zugänglicher und fesselnder Stil macht dieses Buch zu einem Muss für jeden, der sich für menschliches Verhalten und Entscheidungsfindung interessiert."

—Michael Smith, *Außerordentlicher Professor für Psychologie, Northumbria University, UK*

„Dieses Buch ist eine Pflichtlektüre für Politiker, Wissenschaftler und Lehrer sowie für Laien. In diesem ausgezeichneten und klar geschriebenen Band hat Hughes den integralen Zusammenhang zwischen politischen Entscheidungen und psychologischem Wohlbefinden aufgezeigt, und als solches ist dieses Buch in diesem Bereich wegweisend. Politiker müssen sich darüber im Klaren sein, dass ihre Entscheidungen nicht nur die politische und wirtschaftliche Zukunft ihrer Länder beeinflussen, sondern auch die psychische Gesundheit ihrer Bürger erheblich beeinträchtigen können."

—Esther Greenglass, *Professorin für Psychologie, York University, Toronto, Kanada*

„Politische Umstände sind untrennbare Begleiter menschlicher Erfahrungen, die Gewinne und Verluste, Belohnungen und Kosten mit sich bringen, unabhängig davon, ob sie direkt oder indirekt beeinflusst und/oder erlebt werden oder nicht. Es ist daher keine Überraschung, insbesondere für Sozialwissenschaftler, zu entdecken, wie sehr die Politik unser psychologisches Wesen beeinflusst. Doch die psychologische Dynamik, die politische Prozesse und Ergebnisse bestimmt, ist vielleicht weniger offensichtlich, insbesondere für Politiker. Hughes' zeitgemäße, aufschlussreiche und mutige Analyse der politischen Psychologie des Brexit ist eine Lektion für alle."

—Krys Kaniasty, *Professorin für Psychologie, Indiana University of Pennsylvania, USA, und Institut für Psychologie, Polnische Akademie der Wissenschaften, Polen*

Brian M. Hughes

Die Psychologie des Brexit

Erkenntnisse aus Verhaltenswissenschaft und Psychodrama

Springer

Brian M. Hughes
School of Psychology
University of Galway
Galway, Irland

Dieses Buch ist eine Übersetzung des Originals in Englisch „The Psychology of Brexit“ von Hughes, Brian M., publiziert durch Springer Nature Switzerland AG im Jahr 2019. Die Übersetzung erfolgte mit Hilfe von künstlicher Intelligenz (maschinelle Übersetzung durch den Dienst DeepL.com). Eine anschließende Überarbeitung im Satzbetrieb erfolgte vor allem in inhaltlicher Hinsicht, so dass sich das Buch stilistisch anders lesen wird als eine herkömmliche Übersetzung. Springer Nature arbeitet kontinuierlich an der Weiterentwicklung von Werkzeugen für die Produktion von Büchern und an den damit verbundenen Technologien zur Unterstützung der Autoren.

ISBN 978-3-031-16111-7 ISBN 978-3-031-16112-4 (eBook)
https://doi.org/10.1007/978-3-031-16112-4

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Springer
© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Nature Switzerland AG 2022
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.
Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Lektorat: Wiebke Würdemann
Springer ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Nature Switzerland AG und ist ein Teil von Springer Nature.
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Gewerbestrasse 11, 6330 Cham, Switzerland

Für meine Eltern,
Mary und Jarlath

Danksagung

Ich möchte mich bei allen Mitarbeitern von Palgrave für ihre Arbeit an diesem Buch bedanken, insbesondere bei Beth Farrow für ihre Unterstützung und Beratung. Ich bin auch Jo O'Neill (Palgrave) und Raju Kumar (Springer) dankbar.

Ich bin einer Reihe von Kollegen und Kontakten, die mir Ratschläge und Feedback gegeben haben, sehr dankbar. Ich bin in der glücklichen Lage, auf Fachleute in vielen verschiedenen Bereichen zurückgreifen zu können (nichtsdestotrotz sind alle Irrtümer in Bezug auf Fakten oder Einschätzungen natürlich meine eigenen). Mein besonderer Dank gilt Aidan Kane, Donncha O'Connell, Marie-Louise Coolahan, Marguerite Hughes und Siobhán Howard für das Lesen von Entwürfen verschiedener Abschnitte und für ihr fachkundiges Feedback. Ich bin auch einer Reihe von anderen dankbar, die ihre Ideen, Gedanken und Brexit-Perspektiven mit mir geteilt haben, darunter Krys Kaniasty, Páraic Ó Súilleabháin, Chris Snowdon, Esther Greenglass und John Bogue. Einige der Gedanken auf diesen Seiten habe ich bei einem öffentlichen Vortrag für die Psychological Society of Ireland vorgetragen, und ich bin allen bei der PSI dankbar, dass sie dies organisiert haben, einschließlich Terri Morrissey und Lisa Stafford.

Wie immer möchte ich mich persönlich bei der üblichen Gruppe für ihre ständige Unterstützung und Geduld bedanken, bei Annie und Louis und vor allem bei Marguerite.

Brian M. Hughes

Auch von Brian M. Hughes

Conceptual and Historical Issues in Psychology (2012, Prentice-Hall)
Rethinking Psychology: Good Science, Bad Science, Pseudoscience (2016, Palgrave)
Psychology in Crisis (2018, Palgrave)
A Conceptual History of Psychology: The Mind Through Time (2023, Bloomsbury)

Inhaltsverzeichnis

1 Brexit als Psychodrama 1

2 Argumente für den Brexit 29

3 Die Brexit-Leute 77

4 Brexit-Angst 115

5 Vom Brexit lernen 143

Literatur 181

1

Brexit als Psychodrama

„THE EMPIRE STRIKES BACK“ lautete die Schlagzeile, deren große Buchstaben fast die gesamte Titelseite einnahmen. Es war einer dieser Tage, an denen die Nachrichten in Großbuchstaben verkündet werden mussten. Im Hintergrund war eine kaum sichtbare, angegraute Unionsflagge zu sehen, die zweifellos von den Winden der Zerstörung zerfetzt worden war, während darunter ein Ausschnitt von Premierminister David Cameron zu sehen war, der von der Bühne blickte und dessen schmerzverzerrtes Gesicht der Welt die Niederlage signalisierte.

Mit klischeehaften, aber dennoch anschaulichen visuellen Hinweisen verkündete diese Schlagzeile der Boulevardzeitung einen einzigartigen historischen Wendepunkt, einen Moment in der Zeit, den nur wenige Leser jemals wirklich vergessen würden (Miranda, 2016).

Es war der Tag nach dem Brexit-Referendum. Entgegen jeder Erwartung hatten die Menschen für *den Austritt* gestimmt. „Holt uns hier raus“, sagten sie. Großbritannien, und vielleicht auch die Welt, würden nie wieder dieselben sein.

Aber auch wenn es sicherlich auffällig und angemessen dramatisch war, so war die Schlagzeile doch ein wenig seltsam. Irgendetwas stimmte da nicht ganz.

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Nature Switzerland AG 2022

B. M. Hughes, *Die Psychologie des Brexit*,
https://doi.org/10.1007/978-3-031-16112-4_1

Auf welches „EMPIRE“ wurde genau Bezug genommen?

War dies eine Anspielung auf die selbsternannte Stellung des Vereinigten Königreichs als imperiale Macht, deren globale Relevanz eher auf historischer und kultureller Nostalgie als auf tatsächlicher territorialer Herrschaft beruhte?

Oder war es eine Anspielung auf die Europäische Union selbst, ein pannationales, expansionistisches Konsortium, das von Euroskeptikern oft beschuldigt wird, eigene imperialistische Absichten zu verfolgen?

Wie bei allen Dingen, die mit dem Brexit zu tun haben, war es komplizierter, als es zunächst erschien. Wie wir im Laufe dieses Buches sehen werden, hängt die Bedeutung weitgehend von der eigenen Perspektive ab.

Zumindest die Vorstellung, dass „Reiche“ sich gegenseitig „angreifen“, war angemessen apokalyptisch. Langsam hatte man das Gefühl, dass die Realität aus den Fugen gerät. Innerhalb weniger Stunden nach dem Ergebnis des Referendums hatte der Premierminister seinen Rücktritt angekündigt. Der Wert des Pfunds und des Euro stürzte auf den globalen Devisenmärkten ab. Die Medien auf der ganzen Welt begannen, sich mit den Auswirkungen dieses unerwarteten gesellschaftspolitischen Zusammenbruchs zu beschäftigen.

Und im Vereinigten Königreich wurde der Brexit schnell zu einer alles verschlingenden, kollektiv traumatisierenden und äußerst herausfordernden gesellschaftlichen Umwälzung.

In Ermangelung eines besseren Begriffs entwickelte sich der Brexit in den Jahren seit 2016 zu einem vollwertigen Psychodrama.

In den Medien, in der Wissenschaft und in der Öffentlichkeit gibt es einen allgegenwärtigen Impuls, den Brexit mit psychologischen Wörtern zu erklären, wenn auch mit einem unterschiedlichen Grad an Überzeugungskraft. Brexit-Haltungen werden häufig als Symptome pathologischen Denkens klassifiziert. Menschen, die für den Verbleib gestimmt haben, werden als „Remoaners“ bezeichnet, was eine chronisch gestörte Stimmung unterstellt. Diejenigen, die für den Austritt gestimmt haben, werden als „Brextremisten“ abgetan, was auf Soziopathie hindeutet.

Die Sprache der Psychiatrie wird häufig verwendet, um den Brexit als einen Akt nationaler „Selbstbeschädigung“ anzuprangern, wobei die Befindlichkeiten von Menschen, für die Selbstbeschädigung eine gelebte Realität ist, offenbar wenig Beachtung finden. Diese sog. nationale Selbst-

schädigung durch den Brexit wird manchmal als Katastrophe dargestellt, ein anderes Mal wird sie benutzt, um das Interesse der Leser anzuregen, indem eine landesweite Vorliebe für Masochismus unterstellt wird.

Andere Perspektiven konzentrieren sich auf die politische Leistung. Sie analysieren die Gruppendynamik und die organisatorischen Verhaltensweisen, die erforderlich sind, um den besten bürokratischen Brexit zu erreichen. Das gesamte Unternehmen, das angeblich die Schaffung einer neuen nationalen Souveränität in einem noch nie dagewesenen Ausmaß zum Ziel hat, wird auf die schmutzigen Realitäten von Persönlichkeitskonflikten und die Erfordernisse des internen Parteimanagements reduziert.

Für viele Menschen sind die psychologischen Auswirkungen des Brexits die Herausforderung seiner Komplexität. Der Brexit lässt „das Gehirn schmelzen". Seine Unverständlichkeit ist eine Quelle nationaler Verzweiflung. In einem Talkshow-Interview, das sich in den sozialen Medien verbreitete, sprach der Schauspieler Danny Dyer für Millionen von Menschen, als er erklärte, der Brexit sei „ein verrücktes Rätsel", von dem „niemand eine Ahnung hat" (Busby, 2018).

Der Brexit ist nicht das Ergebnis einer zufälligen Tragödie oder eines spontanen wirtschaftlichen Aufruhrs. Er wurde von Politikern ersonnen, von den Bürgern gewählt und wird nun von Bürokraten umgesetzt.

Der Brexit ist nicht „einfach passiert". Er existiert, weil die Menschen beschlossen haben, ihn zu vollziehen. Er wird daher in hohem Maße von einer Vielzahl psychologischer Faktoren beeinflusst, die in vielen gesellschaftlichen Gruppen erlebt werden. Der Brexit ist das Ergebnis einer Vielzahl von Wahrnehmungen, Präferenzen, Entscheidungen, Selbstbildern, Einstellungen, Ideen, Annahmen und begründeten (oder unbegründeten) Schlussfolgerungen.

Wenn Sie also den Brexit verstehen wollen, warum wenden Sie sich nicht an einen Psychologen?

Schließlich ist die Psychologie die formale Untersuchung dieser sehr menschlichen Verhaltensweisen, dieser Gefühle und Gedanken, dieser Erfahrungen von Individuen und Gemeinschaften. Die Psychologie ist insofern eine Wissenschaft (mehr oder weniger), als sie nach empirischen Beweisen sucht, um bestimmte Behauptungen zu stützen oder zu widerlegen.

Psychologen entwickeln Theorien, führen Experimente durch und sammeln Daten. Sie suchen nach Signalen in dem, was sonst als Lärm behandelt würde. Sie versuchen, dem Chaos in der Welt eine intellektuelle Ordnung zu geben.

Und was könnte chaotischer sein als der Brexit?

Die Psychologisierung des Brexits

Der Brexit ist unweigerlich relevant, und zwar nicht nur für das britische Publikum. Er ist eine Fallstudie über Gruppenentscheidungen in demokratischen Massensystemen; seine Lehren gelten für jede Gemeinschaft, in der Entscheidungen an den Wahlurnen getroffen werden. Eine der fortschrittlichsten Gesellschaften, die es je gegeben hat, wurde in einen Ort des vorherrschenden und fast permanenten Pandämoniums verwandelt. Es ist eine Warnung an alle anderen friedfertigen Länder vor kultureller Selbstgefälligkeit.

Und da der Brexit das Gleichgewicht der Gesellschaft stört, ihre ruhende Homöostase zerstört, ist er die Definition dessen, was Psychologen als „Stressor" bezeichnen. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass er eine schwere psychische Belastung für die Bevölkerung darstellt.

Der Brexit ist aus psychologischen Impulsen entstanden, wurde durch psychologische Entscheidungen bestimmt, wird in Bezug auf psychologische Wahrnehmungen interpretiert und wird einen bleibenden psychologischen Eindruck hinterlassen. Für viele Menschen, vor allem im Vereinigten Königreich (aber nicht nur dort), hat der Brexit einen großen Einfluss auf die Psyche. Es sollte daher nicht überraschen, dass die psychologischen Aspekte des Brexits bei der Erklärung durch Experten so viel Aufmerksamkeit erhalten.

Aber nicht alle Hot Takes sind gleich. Manchmal verrät die Interpretation von Ereignissen mehr über die Menschen, die sie interpretieren, als über die Ereignisse selbst. Die Vorstellung, dass der Brexit die Sehnsucht der Briten nach vergangenem imperialem Ruhm widerspiegelt, könnte ein gutes Beispiel dafür sein. Das ist wichtig, weil solche imperialistischen Narrative nicht nur dazu benutzt wurden, den Brexit zu er-

klären, sondern auch, um diejenigen zu dämonisieren, die ihn unterstützen.

Die Vorstellung, dass Jahrhunderte der Geschichte in das Verhalten der heute lebenden Bürger einfließen, ist eine sehr verführerische Erzählung. Bei jedem psychologischen Ansatz ist es jedoch wichtig, empirische Beweise und wissenschaftliche Standards der Argumentation zu berücksichtigen. Denn verführerische Erzählungen werden selbst von psychologischen Einflüssen angetrieben. In vielen Fällen sind sie gerade deshalb verführerisch, weil sie sich von der Banalität der realen Welt abheben.

Mit anderen Worten: Viele verführerische Erzählungen sind Beispiele für Eskapismus.

Sie sind gerade deshalb so verführerisch, weil sie falsch sind.

Imperium 2.0

Es liegt in der psychologischen Natur des Menschen, seine eigene Art als außergewöhnlich zu betrachten. In dieser Hinsicht sind die Menschen, die das moderne Vereinigte Königreich bilden – nun ja – keine Ausnahme.

Die Briten sind sich im Allgemeinen bewusst, dass das Vereinigte Königreich einen bedeutenden Einfluss auf die Welt gehabt hat. Nur wenige Nationen können für sich in Anspruch nehmen, die Welt mehr beeinflusst zu haben. Bis auf 22 Länder, aus denen sich die heutige internationale Gemeinschaft zusammensetzt, sind die Briten früher oder später gewaltsam in alle Länder eingedrungen (Laycock, 2012).

Es scheint, dass sie schon so lange, wie die Geschichte geschrieben wurde, darauf aus waren, die Dinge zu übernehmen: Eine der ersten Erwähnungen der Briten ist jene, als Julius Cäsar darüber schrieb, dass sie unerwartet im Kampf gegen die Römer in Frankreich auftauchten.

Der erste formelle britische Versuch, einen anderen Staat zu stürzen – eine Invasion in Gallien unter der Führung von Clodius Albinus im Jahr 197 n. Chr. – kam nicht über Lyon hinaus. Im Laufe der folgenden Jahrhunderte häufte Großbritannien jedoch eine ganze Reihe von Herrschaftsgebieten, Kolonien, Territorien und Protektoraten an. Großbritannien beherrschte die Wellen „auf Geheiß des Himmels“ und errichtete ein Gemeinwesen, das sich über den gesamten Globus er-

streckte. Seine wahrhaft globale Ausdehnung veranlasste George Macartney, den in Irland geborenen Gouverneur der Britischen Westindischen Inseln, dazu, es zu einem „riesigen Reich, über dem die Sonne niemals untergeht und dessen Grenzen die Natur noch nicht ergründet hat" zu erklären (Kenny, 2005).

Im Vereinigten Königreich wird den Schulkindern beigebracht, dass das Britische Empire auf seinem Höhepunkt ein Viertel der Landfläche der Erde und ein Viertel der Bevölkerung umfasste. Das Konzept ist in den Köpfen der Bürger von klein auf verankert. Ob alle seine Auswirkungen gewürdigt werden, ist weniger klar.

Gelegentlich wird die Statistik verfälscht, wie zum Beispiel, als ein Anrufer im nationalen Radio behauptete, dass die Bürger keine Angst vor einer Zukunft nach dem Brexit haben müssten, weil ihr Land früher „drei Drittel der Welt" kontrolliert habe. Auf Nachfrage reduzierte der Anrufer dies auf „zwei Drittel" (Oppenheim, 2017). Der Ruhm der Vergangenheit hat oft mehr Einfluss auf das Wesen als auf den Inhalt.

In öffentlichen Kommentaren und in der Medienberichterstattung wird der Brexit regelmäßig in einen postimperialen Rahmen eingeordnet. Für die Wissenschaftlerin Nadine El-Enany (2017) spiegelte das Brexit-Votum eine lang gehegte Angst vor dem Verlust des Imperiums wider. Dies führte in Großbritannien zu einem „extremen Unbehagen über seinen Platz als formal gleichberechtigter Partner neben den anderen EU-Mitgliedstaaten" und nicht als Inhaber des imperialen Throns. Vince Cable, Vorsitzender der Liberaldemokraten, argumentierte, dass viele Brexit-Befürworter von der „Nostalgie nach einer Welt, in der die Pässe blau, die Gesichter weiß und die Landkarte kaiserlich rosa gefärbt waren", verwirrt seien (Jamieson, 2018).

Wissenschaftler und Journalisten haben beschrieben, wie eine „nostalgische Sehnsucht nach den verlorenen Kolonien" als „Teil der nationalen Psyche [Großbritanniens]" tief verankert wurde (Olusoga, 2017). Sie schafft einen Zustand der „postkolonialen Melancholie", der die politische Debatte weiterhin verzerrt (Saunders, 2019). Großbritannien leidet unter einer wiederkehrenden „selbstbetrügerischen Erzählung" über seine Aussichten auf neue imperiale Errungenschaften, wonach „unsere" ehemaligen Kolonien ein neues, weißes, „englischsprachiges Handelsgebiet –

genannt Empire 2.0 – bilden wollen, das die EU ersetzen soll" (Mason, 2018).

Das Thema der pathologischen Selbstverherrlichung taucht immer wieder auf. Laut dem Guardian-Autor Gary Younge (2018):

> Unsere koloniale Vergangenheit und die Unfähigkeit, sich mit ihrem Ende abzufinden, vermittelten vielen den Eindruck, dass wir viel größer, stärker und einflussreicher sind, als wir es tatsächlich sind. Irgendwann haben sie sich eingeredet, dass wir deshalb im Zentrum der meisten Weltkarten stehen, weil sich die Erde um uns dreht, und nicht, weil wir es waren, die die Karten gezeichnet haben.

In ihrem Buch „*Rule Britannia: Brexit and the End of Empire*" warnen der Geograf Danny Dorling und die Soziologin Sally Tomlinson, dass eine solche postimperiale „Arroganz" den Brexit begünstigt, weil „eine kleine Anzahl von Menschen in Großbritannien eine gefährliche, imperialistische Fehleinschätzung unserer Stellung in der Welt hat" (Dorling & Tomlinson, 2019).

Die post-imperiale Sichtweise ist nicht auf britische Kommentare beschränkt. Sie wurde auf der ganzen Welt als journalistisches Kürzel für die Berichterstattung über den Brexit übernommen. Die *New York Times* beschreibt den Brexit als „Englands letzten Atemzug des Empire", eine „fehlgeleitete Sehnsucht", die auf einer „Fantasie von wiederbelebter Größe" beruht, die von „Träumern" gefördert wird, die „von Nostalgie angewidert" sind (Judah, 2016). In der *Washington Post* wird Großbritanniens „alte koloniale Hybris" so dargestellt, dass sich das Vereinigte Königreich „an die imperiale Nostalgie klammert", die von „einer gehörigen Portion Wahnvorstellungen" belastet wird (Tharoor, 2019).

In *Le Monde* beklagt der französische Historiker Jean-François Dunyach, wie britische Euroskeptiker Empiremythen als „ideologisches Beiwerk" einsetzen, das aus kaum mehr als „irreduziblen Zweideutigkeiten" besteht (Dunyach, 2019). Die amerikanische Historikerin Dane Kennedy beschreibt, dass der Brexit permanent von „wiederholten Beschwörungen der imperialen Vergangenheit" angetrieben wird (Kennedy, 2018).

Aus all diesen Ausführungen ergibt sich ein ausgeklügeltes psychologisches Modell – eine Theorie, wenn man so will –, das dem tief verwurzelten Empiredenken eine klare Rolle bei der Gestaltung der heutigen Ereignisse zuweist. Wie Dorling und Tomlinson es ausdrücken, stellt der Brexit „die letzten Überreste des Imperiums dar, die sich aus der britischen Psyche herausarbeiten".

Auf den ersten Blick scheint es zu passen. Allein die Tatsache, dass Großbritannien schon einmal die Wogen geglättet hat, scheint ein *Prima-facie*-Beweis dafür zu sein, dass es wieder dazu in der Lage ist. Dadurch wird der britische Wohlstand in den Köpfen der Menschen zu einer greifbaren Möglichkeit und nicht nur zu einer Hypothese.

Aber hinter diesem Psychodrama steckt mehr als eine Vergangenheit, die als Vorbild für die Zukunft dient. Es geht nicht nur darum, logische Lektionen zu lernen, die es erlauben, die Geschichte zu imitieren. In dieser Analyse gibt es geheimnisvolle Kräfte wie „Wahn", „Melancholie", „Sehnsucht", „Unbehagen" und „Nostalgie" und natürlich die amorphe „britische Psyche". Diese Theorie über den Brexit beschreibt ein Volk, das gleichzeitig von einer verzerrenden Impulsivität überwältigt wird und nicht in der Lage ist, echte Logik zu erkennen.

Die Auswirkungen dieser Art von Dingen sollten weitreichend sein. Die Behauptung, dass die Briten tatsächlich von kolonialen Ängsten, imperialen Anhängseln und Majestätswahn geplagt werden, beschreibt eine Art Gehirnkrankheit, die den eigentlichen Prozess der Demokratie untergräbt. Es würde bedeuten, dass die Briten, oder zumindest einige von ihnen, *nicht bei klarem Verstand* sind. Eine solche Behauptung sollte die Psychologie des Brexits in den Mittelpunkt des täglichen Lebens stellen.

Von der Selbstachtung zur Selbstverleugnung

Doch bevor wir uns mit seinen Vorzügen befassen, sollten wir uns einen Moment Zeit nehmen, um zu sehen, wohin uns diese Linie des *Brexits als post-imperiales Psychodrama* noch führen könnte. Eine Folge davon, dass die Briten nicht mehr an der Spitze eines Imperiums stehen, ist, dass sie nun erklären müssen – vor allem sich selbst –, warum ihr Status so reduziert ist. Jahrzehntelange psychologische Forschung zeigt, dass die meis-

ten Menschen Verluste nicht einfach dadurch erklären, dass sie selbst die Schuld dafür übernehmen. Stattdessen lassen sie sich auf verschiedene Arten von Rationalisierungsprozessen ein, bei denen die persönliche Geschichte im Nachhinein neu geschrieben wird.

Ein Ansatz besteht darin, einen Sündenbock zu finden, jemanden, dem man die Schuld an der eigenen Misere gibt. Oft werden den Sündenböcken genau die Fehler vorgeworfen, für die sich die Ankläger selbst schuldig fühlen. Mit anderen Worten: Die Menschen projizieren ihre eigenen Fehler auf andere. In der Paartherapie könnte ein egozentrischer Klient versuchen, unerwünschte Kritik abzulenken, indem er behauptet, sein *Partner* sei derjenige, der wirklich gierig ist. Solche Rationalisierungen können vielleicht im Hier und Jetzt die Schuld ablenken, aber sie führen wahrscheinlich nicht zu dauerhaftem Glück.

Eine zweite Strategie besteht darin zu versuchen, das Unbehagen in etwas umzuwandeln, das sich positiver anfühlt. Ein Klient, der seinen Partner als egoistisch empfindet, könnte zum Beispiel beschließen, dass er die Tatsache *liebt*, dass sein Partner so „selbstbewusst" ist. Auf diese Weise wird die unangenehme Situation des Klienten zu einer Quelle positiver statt negativer Emotionen, wenn auch nur oberflächlich und auf prekäre Weise.

Wenn diese Rationalisierungen wissentlich angenommen werden, können sie als nützliche Bewältigungsstrategien angesehen werden, als Ausreden, die man anbringen kann, um Schuld zu vermeiden. Wenn sie jedoch ernsthaft geglaubt werden, werden diese Ausreden zu etwas anderem. Sie werden zu pathologischen Wahnvorstellungen, zum Glauben an Unwahrheiten, zu psychotischen Gedanken, zur Abkopplung von der Realität. Sie werden zu *Symptomen*. Dieses symptomatische Szenario ist in der Darstellung des Brexits als post-imperiales Psychodrama enthalten.

In einigen Berichten über den Brexit wird versucht, diese Nebensächlichkeiten herauszuarbeiten und nach Anzeichen zu suchen, die die Richtigkeit der Gesamtinterpretation bestätigen. Es wird behauptet, dass die Briten häufig versucht sind, Trost zu finden, indem sie „gesichtslose Brüsseler Bürokraten" als „Außengruppe" darstellen, auf die sie ihr eigenes schlechtes Urteilsvermögen projizieren können (Carswell, 2018).

So haben britische Kritiker die Europäische Union häufig dafür kritisiert, dass sie es versäumt hat, die Einwanderung in das Vereinigte König-

reich zu begrenzen. Allerdings haben die britischen Behörden seit Jahren die Macht, dies selbst zu regeln (Lee, 2018). Mit anderen Worten: Britische Euroskeptiker – von denen viele Parlamentarier sind – beschuldigen die EU, bei der Migration wegzuschauen, während in Wirklichkeit das gewählte britische Parlament – also viele eben jener Euroskeptiker – die wahren Schuldigen sind.

Vom Selbsthass zum Selbstmissbrauch

Die Strategie des Sündenbocks wird oft durch das Bemühen ergänzt, im Leid Trost zu finden. Eine Lehre aus der psychologischen Forschung ist, dass es den Menschen recht leichtfällt, ihre Emotionen angesichts der Umstände umzufunktionieren. Tatsächlich tun sie das ständig, oft ohne sich dessen bewusst zu sein.

In einem berühmten Experiment aus den 1960er-Jahren injizierten Psychologen der Universität von Minnesota Studenten Adrenalin, ohne ihnen zu sagen, was in der Spritze war (Schachter & Singer, 1962). Anschließend überzeugten sie die Studenten davon, dass ihre seltsamen körperlichen Reaktionen tatsächlich auf emotionale Reaktionen und nicht auf die Wirkung der Droge zurückzuführen waren. Wichtig ist, dass die Psychologen *wählen* konnten, welche Emotionen die Studenten letztendlich empfanden. Sie überzeugten einige der Studenten, dass ihre körperlichen Reaktionen auf Wut zurückzuführen waren, indem sie ihnen ärgerliche Dinge sagten. Andere Studenten überzeugten sie davon, dass ihre Erregung auf Glück zurückzuführen war, indem sie ihnen Witze erzählten. Alle Schüler erlebten den gleichen körperlichen Adrenalinstoß, aber wie er interpretiert wurde, hing ganz davon ab, was die Psychologen *entschieden, dass* sie fühlen sollten. Die Studie zeigte, dass der Mensch durchaus in der Lage ist, seine eigenen Gefühle neu zu interpretieren, *nachdem er sie empfunden hat*.

Daraus ergibt sich einer der wichtigsten Grundsätze der Psychologie: *Menschen werden in hohem Maße von anderen beeinflusst – und haben nie so viel Kontrolle über ihre Gefühle und Wahrnehmungen, wie sie gerne glauben*.

Dadurch können Menschen sogar lernen, sich im Schmerz *zu suhlen* oder sich zumindest durch diese Erfahrung bestätigt zu fühlen. Die Identifikation mit der Rolle des „Schmerzempfängers" treibt sie schließlich zu selbstzerstörerischem Verhalten. Nach Ansicht des irischen Journalisten Fintan O'Toole können genau diese psychologischen Überlegungen zur Erklärung des Brexits herangezogen werden. O'Toole legt eine besonders pulsierende Darstellung dieser Sichtweise in seinem Buch *Heroic Failure: Brexit and the Politics of Pain* (O'Toole, 2018) dar, in dem er mehrere anschauliche Beispiele für eine „sadopopulistische" Dynamik in der britischen Kultur aufführt.

So zieht er beispielsweise Parallelen zwischen der Punkbewegung der 1970er-Jahre – mit ihrer Botschaft des „Masochismus als Revolte" – und der „nihilistischen Energie, die den Brexit-Impuls angetrieben hat". Der Punk brachte die Fesselungsklamotten aus dem Schlafzimmer auf die „Straße", argumentiert er, während der Brexit das Selbstmitleid der Klientel aus dem medienpolitischen Boudoir in die reale Politik brachte.

O'Toole stellt die populäre sadomasochistische Vorliebe für Nazi-Uniformen dem von den Befürwortern des Austritts immer wieder beschworenen Hurrapatriotismus des Zweiten Weltkriegs gegenüber. Er verweist auf die einzigartige Popularität sog. „alternativer Geschichtsromane" in Großbritannien, in denen das Vereinigte Königreich als Verlierer des Krieges und als von den Faschisten unterworfen dargestellt wird. Könnte dies, so fragt O'Toole, ein Zeichen dafür sein, dass die Briten ein tiefes Gefühl dafür haben, beispielsweise von der Europäischen Union dominiert zu werden?

Er führt weiter aus, dass „das meistverkaufte Buch eines englischen Autors" in den Jahren vor dem Brexit-Referendum E. L. James' *Fifty Shades of Grey* war, ein erotischer Liebesroman, der sich stark auf die Themen Dominanz, Unterwerfung und Sadomasochismus stützt (James, 2012). O'Toole vermutet, dass die „stellvertretende Knechtschaft", die die Leser bei der Lektüre des Buches genossen, eine Empfänglichkeit für das umfassendere politische Narrativ offenbarte, das die Befürworter des Brexit später vorbrachten: nämlich, dass das Vereinigte Königreich selbst der Europäischen Union hörig ist. Auch hier ist die Idee, dass der kulturelle Geschmack die inneren Gefühle (vieler) Briten offenbart, ein tief verwurzeltes Gefühl der Opferrolle, das als Lust am Masochismus dargestellt wird.